



Eine Schweizer Notfallpädagogin ermöglicht Kindern in Kriegsregionen einen normalen Schulalltag

Im Namen der Kinder

VON ROLAND SCHÄFLI

„HÖREN SIE? Das war ein Nashorn!“ Beatrice Rutishauser steht auf dem Balkon ihrer Wohnung in Basel und zeigt auf die angrenzenden Gehege des Zoos. Drinnen lehnen Bilder an der Wand. Wahrscheinlich wird die 59-Jährige nicht dazu kommen, sie aufzuhängen. In einigen Tagen schon verlässt sie die exotisch angehauchte heimatische Geräuschkulisse schon wieder und zieht in ein kleines Zimmer in einem Dorf im Libanon. „Die Gegensätze sind nicht immer leicht auszuhalten“, sagt Rutishauser. „Zu Hause wird mir jeweils bewusst, wie privilegiert wir sind.“ Seit dem Jahre 2000 ist sie für die Caritas als Beraterin für nachhaltige Erziehung auf der ganzen Welt unterwegs, im Kosovo, in Tschetschenien und seit Neuestem auch im Libanon.

Reader's Digest: *Wie „normal“ muss man sich einen Schulalltag in einer Kriegsregion vorstellen?*

Beatrice Rutishauser: Viele Schulkinder haben einen Krieg überlebt. Einige davon hat er zu Waisen gemacht. Normal hingegen ist, dass auch sie, wie alle Kinder, einen natürlichen Lernwillen haben, den wir neu entfachen müssen.

Was sind die Herausforderungen?

Ihre Flucht und der Krieg haben natürlich Spuren hinterlassen. Viele Kinder sind verstummt. Andere schützen sich vor den Erinnerungen an die traumatischen Erlebnisse, indem sie ihre Wahrnehmung reduzieren, so gut sie können. In Tschechien fand ich beispielsweise heraus, dass die Kinder ihr Gehör abschalten. Krieg ist furchtbar

laut. Ich musste mir also überlegen, wie ich ihre Ohren wieder „öffnen“ könnte. Das ging mit Erzählungen, Gedichten und Liedern.

Und wenn sie nicht mehr sprechen?

Das ist leider häufig der Fall. Dann weichen wir auf Gebärden aus. Jedes Kind will ja kommunizieren und wünscht sich Aufmerksamkeit. Als ausgebildeter Spitalclown kann ich mich gut pantomimisch ausdrücken. Oder ich imitiere Tierlaute, und die Kinder machen sie nach. Gebärden und Geräusche helfen, dass die Kinder Sprache allmählich wieder als Ausdrucksmittel akzeptieren.

Fallen diese Kinder im Unterricht besonders auf?

Im Gegenteil! Sie machen sich klein. Sie wollen auf keinen Fall auffallen. Dazu kommen kognitive Probleme: Flüchtlingskinder sagen mir oft, sie könnten sich keine Zahlen merken. Dann erarbeite ich mit den Lehrpersonen, wie sie das Zählen „erlebbar“ machen können: z. B. mit Flaschendeckeln. Experimentelle Lernhilfen – auch das Malen von Bildern gehört dazu – verbinden Spielen mit Lernen. Leider sind es in Schulen mit vielen Flüchtlingskindern oft die musischen Fächer, die zuerst gestrichen werden.

Würden Sie sagen, das Spielen Wunden heilen kann?

Ja, spielen ist eine Medizin, die seelische Verletzungen auskurieren kann.

BEATRICE RUTISHAUSER

Geboren 1957 in Zürich. Ausbildung und Tätigkeit als Primarschullehrerin bis 2005, MAS in „Global Education“. Für Caritas Schweiz hat Rutishauser unter anderem Kindergartenprojekte im Kosovo, in Tschetschenien oder Rumänien mitentwickelt. Aktuell begleitete sie verschiedene Einschulungsprojekte im Libanon. Gut ein Viertel der dortigen Schulkinder sind Flüchtlinge aus Syrien.

RD

Sie werden auf Ihren Reisen oft mit Extremen konfrontiert. Kriegsverbrechern oder Frauen, die mit ihren Kindern im Gefängnis leben. Wie reagieren Sie auf diese Begegnungen?

Manchmal muss ich meine Gefühle gegenüber einer Person wegsperren, weil ich sonst nicht „funktionieren“ würde. Dennoch kann ich sagen: All die Menschen, mit denen ich zu tun habe, wollten stets das Beste für ihre Kinder. Selbst jene Frau in Bangladesch, die ihr Kind einsperrte, während sie in der Textilfabrik arbeitete, hatte das Wohl ihres Kindes im Sinn. Sie wollte es schützen.

Wie kommt eigentlich Ihr Mann mit Ihrer Arbeit klar?

Heute machen uns die Trennungen weniger aus – das Internet kommt ja schon in den hintersten Winkel. Natürlich ist er trotzdem oft besorgt. Wir sagen uns einfach immer: Ich habe einen guten Schutzengel. 